

Prof. Dr. Alfred Toth

Materiale Objektinvarianten als Bezeichnungsmotive

1. Zu den in Toth (2013) definierten Objektinvarianten gehören, als Invarianten der materialen Subrelation der Objektrelation, Qualitäten, Quantitäten und Funktionen. Im folgenden untersuchen wir einige Beispiele, bei denen die metasemiotische (linguistische) Bezeichnung diese der bezeichneten Objekte nicht oder in mehrdeutiger Weise "mitführt" (Bense).

2.1. Blautkraut

In den dt. Dialekten sind sämtliche möglichen Einträge der folgenden Matrix belegt, d.h. alle Determinative der Abbildung der Prädikate "rot" und "blau" auf die Argumente "Kohl", "Kabis" und "Kraut"

	Kohl	Kabis	Kraut
rot	Rotkohl	Rotkabis	Rotkraut
blau	Blautkohl	Blaukabis	Blaukraut.



2.2. Török paradicsom

Das im modernen Ungarischen gebräuchliche Wort für die Aubergine ist das aus dem Türkischen entlehnte Wort padlizzán. Zur Zeit der Sprachneuerung wurde dieses Objekt jedoch merkwürdigerweise mit török paradicsom "Tür-

kentomate" ungarisiert. Möglicherweise war das ontische Objekt, das als Domänenelement der Metaobjektivation diente, nicht die heute in Europa allein verbreitete violette Aubergine, sondern eine wie die folgende,



deren Existenz in Ungarn nach 1526 (verlorene Schlacht gegen die Türken bei Mohács) ich allerdings bezweifle. Das Motiv der Bezeichnung der Aubergine als törökparadiscsom könnte daher nicht die Farbe als Qualität, sondern die Form als Quantität gewesen sein, denn tomatenförmige Auberginen



könnten die Türken tatsächlich nach Ungarn eingeführt haben. Die andere Möglichkeit wäre eine Tomatensorte, die den Auberginen ähnlich war, wie z.B. die folgende San Marzano-Tomate,



welche die Ungarn dank der Versippung ihres Königreiches mit demjenigen Italiens mit Bestimmtheit gekannt hatten.

2.3. Sauerkraut

Die materiale Subrelation der Objektrelation umfaßt nicht nur Qualitäten (zu denen die Farbe gehört) und Quantitäten (zu denen die Form gerechnet wird), sondern auch Funktionen. Das Sauerkraut ist ein Kraut, das behufs Säuerung in Holzfässer eingelegt wird. Im Französischen heißt es choucroute, ein lateinisch-deutsches Amalgam, das nach Ausweis der französischen etymologischen Wörterbücher ein älteres, direkt aus dem Deutschen entlehntes Wort *sûrkrût* ersetzte. Im Ungarischen heißt es *savanyú káposzta* "saures Kraut". Im Gegensatz zu der in 2.1. behandelten erstheitlichen und der in 2.2. behandelten zweitheitlichen Objektrelation, gibt es also in der drittheitlichen zunächst überhaupt kein Bezeichnungsmotiv, sondern ein fremdes Wort wird in einer Sprache, in der ein funktionales, d.h. künstliches bzw. künstlich verändertes Objekt nicht vorhanden ist, mit diesem Objekt zusammen importiert. Dies ist natürlich nichts anderes als das aus der früheren Onomasiologie bekannte Prinzip von "Sache, Ort und Wort", eine hochinteressante triadische Relation, welche die Ortsfunktionalität nicht nur des Objektes, sondern auch des es bezeichnenden Zeichens präsupponiert. So heißt im Griechischen die Orange *πορτοκαλής*, da sie offenbar aus Portugal importiert wurde. Während

im Ungarischen die Kartoffel burgonya (aus Burgund) heißt, heißt sie im Buchensteinischen sajsóni (aus Sachsen), und im Amerikanischen heißt die Topinambur, obwohl sie aus Nord- und Mittelamerika stammt, merkwürdigerweise Jerusalem artichoke. In allen diesen Fällen tritt also dort, wo weder ein qualitatives, noch ein quantitatives Bezeichnungsmotiv vorhanden ist, weil das Objekt selbst nicht existiert und zusammen mit seinem Zeichen importiert wird, der Ort, d.h. die Herkunft der Einheit von bezeichnetem Objekt und bezeichnendem Zeichen, als stellvertretendes Bezeichnungsmotiv ein.

Literatur

Toth, Alfred, Objekttheoretische Invarianten I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2013

30.4.2015